

Zustand. Sie war wie ein körperloser, unangreifbarer, aber tödlicher Bürger. Wer nach seiner ganzen Veranlagung überhaupt geistig und körperlich zur Mafia paßte, der fand sich früher oder später in ihren Reihen. Er konnte auch wieder zum Einzelgänger werden, aber das war gefährlich, denn nur ein toter Mann schweigt. Verschwiegenheit aber war — nächst dem selbstverständlichen Recht des Stärkeren — das erste Gesetz. Verschwiegenheit, sowohl des Räubers wie des Beraubten, war der Grundpfeiler ihrer Macht. Die Mafia beraubte einen Mann und machte ihm gleichzeitig klar, daß er rücksichtslos getötet würde, wenn er nur ein Wort irgendwann und irgendwo verlauten ließe. Die Mafia drohte aber nicht nur, sondern führte ihre Drohungen auch aus. Keiner, der redete, kam mit dem Leben davon. Kein Zeuge lebte lange genug, um Aussagen vor Gericht machen zu können. Es gab immer Fälle, in denen die ausgesetzten hohen Belohnungen, eine alte Rache oder verletzte Eitelkeit einen Mann dazu brachten, sich gegen die Mafia aufzulehnen; aber eine endlose Kette unerbittlicher Morde und die grausame, eindringliche Art, mit der sie fast öffentlich ausgeführt wurden, versiegelten bald alle Lippen.

Je größer aber die Furcht wurde, die die Mafia verbreitete, um so größer wurde ihr Einfluß. Viehdiebstahl, Erpressung, Entführung, Raub und Mord waren an der Tagesordnung, und die Behörden waren machtlos. Sie fingen Verbrecher und mußten sie wieder laufen lassen, weil es keine Zeugen gab. Sie sandten Beamte aus, die nie zurückkamen, und Strafexpeditionen, die offene Türen einrannten. Die Mafia war nicht zu greifen. Ihre Anhänger und selbst ihre Mitglieder saßen in allen einflußreichen Stellen, die Bevölkerung unterstützte sie aus Furcht, und es gab keine Beamten, die es gewagt hätten, ernsthaft gegen sie vorzugehen. Die Mafia lebte vom Terror, und durch ihren Terror beherrschte sie bald unbestritten die ganze Insel, machte die Wahlen und zwang die Gesetze unter ihren Willen.

Unter vielen Regierungen wurde im Lauf der Jahrzehnte der Versuch unternommen, die Mafia zu unterdrücken; aber jeder dieser Versuche scheiterte rettungslos und erhöhte gleichzeitig die Macht der Mafia, bis diese sich für unbesiegbar hielt und von den Sizilianern als gegebene Tatsache und unabwendbares Uebel angesehen wurde.

Da kam 1924 Mussolini nach Sizilien. Er erkannte klar, wie andere Staatsmänner vor ihm, daß an ein Aufblühen der Insel nicht zu denken war, solange die Mafia ihr Unwesen trieb; aber er sah auch, daß halbherzige Maßnahmen hier nichts erreichen konnten. Jeder Versuch, die Mafia mit unzureichenden Mitteln zu unterdrücken, mußte die Staatsautorität weiter untergraben, und sie stand in Sizilien auf sehr schwachen Füßen.

„Es geht nicht an“, sagte Mussolini, „daß fünf Millionen patriotischer Sizilianer von einigen hundert Verbrechern unterdrückt, beraubt und entehrt werden. Wir werden die Macht der Mafia brechen, mit allen Mitteln . . .“

Die Mafia lachte dazu. Sie hatte diese Melodie schon oft gehört, aber der Einfluß der Mafia war aus jedem Waffengang mit der Regierung immer nur stärker hervorgegangen. Mussolini? Faschismus? Das waren Begriffe, die für das verachtete Norditalien gelten mochten. Hier war Sizilien. Hier galten die Gesetze der Mafia. Die Dörfer in den zerrissenen Bergschluchten klangen wider von Spottliedern auf den starken Mann, der sich die Finger verbrennen wollte.

Mussolini sandte Cesare Mori nach Palermo, um den Kampf gegen die Mafia aufzunehmen. Mori war ein alter, erprobter Banditenjäger, der sich